

Mannhofer Nachrichten

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cicha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinstenberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Staudnitz, Threna und Umgegend.

Bezugpreis:
Frei ins Haus durch Nachträger
Mk. 1.20 vierteljährlich.
Frei ins Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit einer vierseitigen
Illustrierten Sonntagsbeilage



Verlag und Druck:
Günz & Cule, Rauhof.
Redaktion:
Robert Günz, Rauhof.

Entscheidungen:
Für Interessenten der Amtshauptmannschaft Grimma 10 Pf. die fünfspaltige Zeile, an erster Stelle und für Nachzügliche 12 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Mannhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.

Nr. 139.

Mittwoch, den 24. November 1909.

20. Jahrgang.

Amthliches.

Für die Wahl zu dem Wasseramt des Bezirkes Grimma.

welche von der Königlichen Amtshauptmannschaft auf Sonnabend, den 27. November 1909, von 12 bis 2 Uhr ausgeschrieben ist, werden von der heutigen Versammlung, an der 72 Interessenten aus allen Teilen der Amtshauptmannschaft teilgenommen haben, vorgeschlagen:

Als Mitglieder des Wasseramts:

Herr Rittergutsbesitzer Sadegast, Camnewitz,
Herr Oberförster Stolze, Pöschau.

Als Stellvertreter der Mitglieder des Wasseramts:

Herr Rittergutsbesitzer Max Bonacker, Hausdorf,
Herr Stadtrat Beitz, Wurzen.

Die Wahlberechtigten werden ersucht, diesen Herren bei der Wahl am 27. dieses Monats ihre Stimme zu geben.

Diejenigen Wähler, welche ihre Stimme dem Herrn Bonacker geben, werden ersucht, den Vornamen „Max“ beizufügen, um Irrtum zu vermeiden.

Goldig, Grimma, Ruyßen, Rauhof, Nerchau, Trebsen, Wurzen, am 22. November 1909.

Liebert-Goldig, Lobed-Grimma, Loos-Ruyßen, Wüller-Rauhof, Leicht-Nerchau, Greß-Trebsen, Dr. Seegen-Wurzen.

Die Staatswerftbetriebe.

Wilhelmshaven, 21. Nov.

Der Kieler Werftprospekt hat das Schlagwort vom kaufmännischen Geist geprägt, und viele Menschen glauben nun, es brauche auf die Staatswerften nur der Kaufmann hingestellt werden und die Sache wäre dann klapptopp. Gewiß, wir können den kaufmännischen Geist auf den Staatswerften sehr gut gebrauchen, ebenso wie in der ganzen Staatsmaschine, denn Deutschland ist in den letzten Jahrzehnten eine Industrie- und Handelsmacht geworden, aber auf den Staatswerften muß stets der militärische Geist vorherrschen. Das liegt in der Natur der Sache, die höchstens einen technischen und kaufmännischen Beizatz zuläßt.

Auf der Kieler Werft hat das Verwaltungspersonal, d. h. der Jurist, verlagert, aber aus Gründen, die weniger im System als vielmehr in den Verhältnissen liegen. Die Kontrolle hat eigentlich nur verlagert, und was hierüber bisher diskutiert worden ist, das bleibt dem eigentlichen Grunde sehr fern. Die Marine hat alle modernen, und sozusagen auch alle brauchbaren Schiffe in Dienst, die ständig im Kieler Hafen liegen, wenn sie nicht ihre Übungsfahrten in See erledigen. Die Kriegsschiffe haben immer Reparaturen, sei es am Schiffskörper, an der Maschine oder am Inventar; dazu verbrauchen sie noch wahre Riesensummen an Material. Die heimischen Schiffe liegen mit diesen Bedürfnissen der Kieler Werft fortwährend auf dem Halbe, so daß diese nie „Luft hat“. Die Danziger Werft, ungünstig gelegen, wird von den Schiffen fast gar nicht in Anspruch genommen, und die Wilhelmshavener Werft meiden die Schiffe wie der Maulwurf das Licht. In den letzten beiden Jahrzehnten haben die Schiffe die letztere Werft fast gar nicht aufgesucht, so daß bei dieser eine wahrhaft idyllische Ruhe und Gemütslichkeit herrscht. Entgegenüber ist der Betrieb der Kieler Werft ein mehr als intensiver, und hierin liegt das Versagen der Kontrolle bei dieser Werft. Zwar reparieren die Schiffe hauptsächlich während der Wintermonate, wo dann die Kieler Werft fast nicht zur Bestimmung kommt, aber auch im Sommer haben die Schiffe sehr viele Wünsche und Forderungen. Treten im Sommer die Reparaturen der in Dienst befindlichen Schiffe mehr in den Hintergrund, so entwickelt sich aber der Inventar- und Materialverkehr zu einer enormen Höhe. Die Schiffe können einerseits nur relativ geringe Mengen an Vorräten an Bord unterbringen, andererseits nehmen sie aber aus Bequemlichkeit nur so große Mengen an Materialien an Bord, wie sie für den nächsten Seegang gebrauchen. Daraus folgt, daß die Schiffe beim Einlaufen in den Hafen sofort die Werft wieder in Anspruch nehmen.

An Bord der Kriegsschiffe werden wahre Riesensummen an Materialien und Inventaren verbraucht. Das ist der Zug der Zeit, wir sind förmlich anpruchsvoller und luxuriöser geworden. Der Inventar- und Materialverkehr ist mit einer umständlichen Buchführung verbunden, und diese hat auf der Kieler Werft das Verwaltungspersonal derart an die Schreibstube gebunden, daß die Verwaltung im wahren Sinne des Wortes eine papierene geworden ist.

Um das Wiegen des Altmaterials zu kontrollieren, fanden die hohen Verwaltungsbeamten ihre Applikanten als Kontrolleure dorthin. Letztere haben gerade ihr Grimma

und eine ein- oder zweijährige Bureauausbildung hinter sich, sind durchschnittlich 20 Jahre alt und sie sollten nun die alten Aufseher und Arbeiter kontrollieren. Dazu kommt, daß die Applikanten um 8 Uhr zum Dienst kommen und wahrscheinlich über Mittag durcharbeiteten, um dann um 2 Uhr nach Hause zu gehen. Das vor 8 Uhr und nach 2 Uhr gewogen wurde, das sahen sie nicht, aber sie beiseite ließen es auf Wichtigkeit. Auf diese Weise konnte leicht „Reiserematerial“ beiseite gebracht und die Wagen nach Belieben beladen werden. Selbst in Gegenwart der Applikanten wurde falsch gewogen, denn was verstanden diese vom Wiegen, Gutgewicht und den kaufmännischen Gepflogenheiten, die beim Altmaterial üblich sind. Daß die Applikanten ebenso wenig einen Haufen Material auf sein Gewicht schätzen können, wie ihre Vorgesetzten selbst, das bedarf wohl keiner Erörterung. Hier wäre eben ein kaufmännisch gebildetes Genie sehr am Platze, und wäre unter den sechs bis sieben Intendanturen ein solches vorhanden gewesen, Unterschleife wären wohl unmöglich gewesen. Aber auch ohne das kaufmännische Genie hätte der Dienst bestehen können, wenn der Außendienst nicht völlig ohne jede Aufsicht gewesen wäre.

Der Bureaudienst herrscht vor, weil die Buchführung auf der Kieler Werft zu umfangreich war. Letzteres wurde, wie schon oben gesagt, dadurch bedingt, daß alle Schiffe dieser Werft auf dem Halbe liegen. Die aktive Marine hat eine furchtbare Scheu, die Werft und die Häfen Wilhelmshavens aufzusuchen, weil nach Ansicht der schriftstellerschen inaktiven Seefahrer der Mensch in Wilhelmshaven „ohne Trunk rein in sich selbst verblödet“. Daß Wilhelmshaven an landschaftlichem Reiz und gesellschaftlichem Verkehr Kiel nachsteht, das ist richtig, aber seine Werft ist der Kieler mehr als gemächlich. Das kann schließlich für die Marine auch nur in Frage kommen, denn die Kriegsmarine ist für den Sport und das Amüsement nicht geschaffen. Hätten die Wilhelmshavener Schiffe, die die Hälfte der heimischen Schlachtflotte ausmachen, ihre Winterreparaturen in Wilhelmshaven erledigt und hätten sich diese dann im Frühjahr nach Möglichkeit ausgerüstet, die Kieler Werft wäre weniger belastet worden als sie bisher belastet wurde. Es liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß bei einer gleichmäßigen Belastung der beiden großen Staatswerften die großen Unbillstände, die sich auf der Kieler Werft herausgebildet haben, vermindert worden wären.

Th. Kuennerer, Oberdeckhoff, a. D.

Acht Tage lebendig begraben.

Rettung von 78 Bergleuten auf der St. Pauls-Mine.

Bei dem großen Grubenbrande auf der St. Pauls-Mine bei Cherry im Staate Illinois waren gegen 500 Bergleute unter Tage abgeschnitten und verloren gegeben worden. Dank den mit Energie fortgeführten Rettungsarbeiten ist es jetzt gelungen, 78 Bergleute, die über eine Woche dort unten fast ohne Nahrung ausgeharrt hatten, noch lebend ans Tageslicht zu bringen. Die Aufregung in Cherry ist ungeheuer, und man hofft, noch mehr von den Verunglückten retten zu können.

Die Auffindung.

Nach der Katastrophe mußten die Rettungsarbeiten zeitweilig abgebrochen werden, da es sich als notwendig erwies, den Schacht zu schließen, um ein Übergreifen des Brandes auf andere Schächte zu verhindern. Sobald aber die Hauptgefahr beseitigt war, wurden sofort Sucherabteilungen unter der Führung des Superintendenten Powell in die Tiefe gesendet.

Man hatte bereits vierzig Leichen gefunden und zutage gefördert, als die Rettungsmannschaften nach Durchbrechung eines Balkes von Trümmern auf eine Gruppe von Männern stießen, die man für tot hielt. Powell sah plötzlich, wie einer seine Hand erhob. Sein Erstaunen war grenzenlos. Man stürzte auf die liegenden Männer zu und fand, daß alle atmeten. Einige sprachen und scherzten wie im Delirium. Man schaffte sie schnell zur Oberfläche, wo ihnen verdünnte Milch und Anregungsmittel eingeflüßt wurden. Die Nachricht der wunderbaren Rettung verbreitete sich blitzartig, und Frauen und Kinder stürzten nach dem Schachtengang, wo sie mit den Rilizen rangen, um ihre Gatten und Väter zu erkennen. Die Soldaten hielten sie so lang wie möglich zurück, da sie in ihrem Freudentaumel das Rettungswerk hemmten. Unbeschreibliche Szenen spielten sich ab. Die Frauen der italienischen Arbeiter küßten die Füße der Retter ihrer Männer und gebeten ihren Kindern das gleiche zu tun. Einer der Geretteten namens Cleland wurde von seinem eigenen Bruder auf den Schultern hinausgetragen, ohne daß dieser ihn erkannte, bis er die Oberfläche erreichte. Als die letzten Lebenden herausgeschafft wurden, waren die Frauen und Kinder wie betäubt vor Freude.

Was die Geretteten erzählten. Die Überlebenden sind hauptsächlich dank der Geistesgegenwart und Besonnenheit des Grubeninspektors Eddy dem Tode entgangen. Der Beamte, der im Augenblick der Katastrophe unter Tage weilte, erkannte sofort die

Gefahr, die die Flucht nach der Schachtöffnung bei den gewaltigen Stichflammen und der starken Gasentwicklung mit sich brachte und führte eine Anzahl von Bergleuten, die sich um ihn scharten, in den dritten Stollen. Er schilbert dann die weiteren Vorgänge folgendermaßen: Wir zogen uns zurück und erreichten glücklich eine große Kammer. Das erste, was wir taten, war, den Zugang zu dieser Kammer sofort zu vermauern, um den eindringenden Gasen den Weg zu verstopfen. Dies gelang uns schon nach einigen Minuten, und ich richtete nun an meine Leute eine Anrede, in der ich sagte, es sei möglich, daß sie ihre Kinder und Frauen nie wieder sehen werden; sie müßten jedoch alle kaltes Blut bewahren, eine Rettung sei immer noch nicht ausgeschlossen. Sie hörten auf mich und benahmen sich überaus tapfer. Das Schlimmste, was wir erlitten, war der Mangel an Wasser. Wir begannen sofort in der Mauer zu graben und waren so glücklich, bald Wassertropfen hervorlocken zu sehen, die wir gierig verschlangen. Wir waren darüber so glücklich, daß wir begannen, in die Hände zu klatschen. Wir schrien aus Leibeskräften, in der Hoffnung, gehört zu werden; aber die Lage folgten einander, ohne irgend welchen Wechsel zu bringen. Wir gaben zuletzt jede Hoffnung auf. Als wir schließlich die Hammerschläge unserer Retter vernahmen, verloren die meisten von uns das Bewußtsein. Eddy war nicht der einzige, dem das Verdienst zukommt, die Überlebenden auf vernünftige Weise geführt und am Leben erhalten zu haben. Ein großes Verdienst an der Rettung der Überlebenden hatte auch ein protestantischer amerikanischer Geist, Lulian, der jeden zweiten Tag Gottesdienst abhielt und den Gesang antimmeln ließ: „Erhebe dich, meine Seele.“ Er sprach den Überlebenden Mut zu und ließ in ihnen die Hoffnung auf Rettung aufkommen.

Nach den letzten Weibungen aus Cherry soll in der Nähe des Ortes, an dem die 78 Geretteten gefunden wurden, Klopfen gehört worden sein, so daß man auf Grund dieser Tatsache und der Behandlung Eddys, daß seines Wissens sich etwa achtzig Leute in einer benachbarten Kammer eingeschaut hätten, damit rechnet, auch diese noch retten zu können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• An dem im Bundesrat befindlichen Nachtragsetat für 1909, der außerordentliche Ausgaben in Höhe von rund 542 Millionen Mark vorsieht, hat sich eine erfreuliche Änderung vornehmen lassen. In den Nachtragsetat waren 85 Millionen Mark als Einnahmen aus den neuen Zöllen und Steuern eingesetzt, wogegen die entsprechenden Ausgaben aufgerechnet waren. Auf diese Höhe war nach den früheren Zoll- und Steuererträgen die Einnahme aus der letzten Reichsfinanzreform für 1909 geschätzt worden. Die Oktober-Einnahme aus Zöllen und Steuern hat aber eine wesentliche Erhöhung dieses Ansatzes zweckmäßig erscheinen lassen. Aus Nachverordnungen und Nachbeseuerungen sind allein 25 Millionen Mark auf gekommen. Infolgedessen ist die Einnahme aus den neuen Zöllen und Steuern auf 85 Millionen Mark im Nachtragsetat erhöht worden. Um die Differenz in Höhe von 20 Millionen Mark hat sich somit die Ausgabe des außerordentlichen Etats für 1909 vermindern lassen, so daß sie sich nicht mehr auf rund 542, sondern auf rund 522 Millionen Mark beläuft.

• Nach der neuesten land- und forstwirtschaftlichen Betriebsstatistik, der die Betriebszählung vom 12. Juni 1907 zugrunde liegt, waren in Deutschland 5 736 082 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Gesamtfläche von 43 100 486 Hektar und einer landwirtschaftlichen Fläche von 31 834 784 Hektar vorhanden. Am 14. Juni 1896 waren gezählt worden 5 688 217 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Gesamtfläche von 43 284 742 Hektar und einer landwirtschaftlichen Fläche von 32 517 941 Hektar. Hiernach hat in den zwölf Jahren bis 1907 die Zahl der Betriebe eine Zunahme um 177 765 oder 3,2 v. H., dagegen die Gesamtfläche eine Abnahme um 178 256 Hektar oder 0,4 v. H. und die landwirtschaftliche Fläche sogar eine Abnahme um 683 067 Hektar oder 2,1 v. H. erfahren. Dieses Ergebnis muß überraschen; denn bisher war auf Grund der jährlich erfolgenden Erhebung der Anbaufläche anzunehmen, daß die landwirtschaftlich benutzte Fläche nicht nur nicht abnehme, sondern langsam steige.

• Die Mitteilung, die Reichsversicherungsordnung werde dem Reichstage nicht vor Ostern zugehen, wird offiziös für unzutreffend erklärt. Es wird im Bundesrat mit allem Nachdruck an der Fertigstellung des Entwurfs gearbeitet, damit er dem Reichstage so bald als irgend möglich vorgelegt wird. In jedem Falle wird dies noch vor Ostern geschehen.

• Am 1. Januar 1910 tritt die in der vorigen Reichstagsession verabschiedete Gewerbeordnungs-Novelle über den Schutz der gewerblichen Frauennarbeit in Kraft. Sie wird für eine Anzahl von gewerblichen Betrieben sehr einschneidende Änderungen bringen. Vom 1. Januar ab gelten die folgenden erweiterten Schutzbestimmungen: Für gewerbliche Arbeiterinnen ist jede Beschäftigung von

Centralblatt
interessante
und bei der
ischen Mann-
nach hatten
icht genossen.
Jahre 1898,
ausgebildet
habeten, wie
in 10 auf die
osentlab der
Weltreihen
ent) und Ch-
befanden sich
und Dessen-
ira, das bei
zwei Mann
Unter den
nd sich kein
Prozentfab

er Präsident
eines guten
Hilometerreise
Erkenntheit
in Jackson
st bei seinem
adson dürfen
st, noch ver-
Stadtörter
Bein für das
raden eine
orhaben der
hlich half
Orleans für
eben anderen
infernögen
ist und lieb
dreflaten be-
bedingung, denn
gestalt darf
Staaten kein
andel“ wird
at also des
urs an den
Fischen in
die übrigen
er aus Ken-
einzelnen
ingeschlossen,
stiftet ver-
nd dem Ein-
sch, das er
öft Fischen

• Für das
Südransoie
r Küche des
40 000 Mark
besonderen
Erfolge
erd benutzt
st, die Herr
ucht. Wenn
neist in der
ie Arbeiten
sch, daß sie
das Diner
riatstimmer
Königs, die
st treflich
ennung ein-
füllt. Bis-
t aber fährt
er Literatur-
Bereitung
zumindst
Arbeit, seine
gaben; dem
er Soeben-
in Problem
eg von der
ommonden
ie ist reich
innung und

Welt!

herer Ver-

elika auf
den ersten
Rückgeus,
rden ge-
engewand
unmenge-
ne und ein
arknoten
genau so
der zu der
den dunk-
ppen und
von Höhe

ht im ge-

fast auf-
hof mach-
zu sein.
Reines. Er
zu, das
gefangen,

nes Herz.
zog. Er
in Stolz,
ehrungs-
uchte er
wo er
bereitete
unwefend

ch Ange-
kommen
Ralerin
über-
ngnach-
ein Herz
161,20